

Zwei Blicke auf Sowjetrussland: Walter Benjamin und Oskar Maria Graf

Ivanina Georgieva

Abstract: Der Beitrag analysiert das *Moskauer Tagebuch* von Walter Benjamin und Oskar Maria Grafts *Reise in die Sowjetunion* aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive. Es soll aufgezeigt werden, wie die Reiseberichterstattung zwei unterschiedliche Blicke auf Sowjetrussland generiert. Einerseits werden die unterschiedlichen Wahrnehmungen Sowjetrusslands bzw. Moskaus sowie deren sprachliche Umsetzung und Form mithilfe der spezifischen Gattungsmerkmale des Reiseberichts herausgearbeitet, andererseits wird die Darstellung von Alterität kulturwissenschaftlich untersucht. Ziel ist es, zu zeigen, wie sich durch die Verbindung eines kultur- und eines literaturwissenschaftlichen Zugangs zum Reisebericht zwei unterschiedliche Blicke auf Sowjetrussland eröffnen.

Zur Person: Ivanina Georgieva studierte BA Ostslavistik und Südosteuropastudien an der Universität Regensburg. Der vorliegende Beitrag basiert auf ihrer Bachelorarbeit. Betreuer: Prof. Dr. Dr. h.c. Walter Koschmal und Prof. Dr. Sabine Koller.

Schlagwörter: Sowjetrussland; Russlandbild; Reisebericht; Alterität; Fremdbilder

Das deutsche Russlandbild war stets ein durch Widersprüche und Diskrepanzen geprägtes Konstrukt, das durch unterschiedliche Faktoren bestimmt wurde. Einer davon war die geographische Lage Russlands und die damit verbundene Annahme eines ‚West-Ost-Gefälles‘, also die positive Einschätzung des westlichen und die negative Bewertung des östlichen Raums, da „sich seit dem Mittelalter geistige Bewegungen und technische Neuerungen im Allgemeinen von Westen nach Osten verbreitet haben“ (Seifert, 2003:

110). Die Völker des Ostens galten in der allgemeinen westlichen Wahrnehmung also als „Barbaren“, „ungebildet“, als „Untermenschen“ und als „wild“ (ebd.).

Weiterhin war die deutsche bzw. westliche Wahrnehmung Russlands durch die Frage nach der Zugehörigkeit Russlands zu Europa bestimmt. Russland wurde bis ins 17. Jahrhundert als fremdes Land an der Grenze oder sogar als Teil Asiens betrachtet. Die erste ausführliche Berichterstattung über den ‚moskowitzischen Staat‘ stammt aus der Zeit um 1500 und geht auf den kaiserlichen Gesandten Sigmund von Herberstein zurück. Dieser Reisebericht blieb bis ins 17. Jahrhundert prägend. Von Herberstein fällt darin keine Urteile über Lebensstil, Moral und Bildungsniveau der Moskauer, sondern fokussierte die Zarenherrschaft und „Unterwürfigkeit und Unselbstständigkeit der Russen“ (Seifert, 2003: 111). Diese zwei Aspekte bildeten sich in den folgenden Jahrhunderten zu zentralen stereotypen Vorstellungen über Russen und Russland heraus und wurden bis zur Europäisierung Russlands unter Peter dem Großen weitergeführt (ebd.: 113 ff.). Im 16. und 17. Jahrhundert wiederum veränderte sich das Bild Russlands unter dem Einfluss von Leibniz dahingehend, dass es von nun an als ein „unverdorbene, zukunftsträchtiges Land“ sowie als „Mittler zwischen Europa und Asien“ erschien, wobei Russland zugleich auch Eigenschaften wie „unfertig“ und „kindhaft“ zugeschrieben wurden (ebd.: 115 ff.).

Im 18. und 19. Jahrhundert kam es immer öfter zu kulturellen und militärischen Kontakten zwischen Russland und dem Westen, was zu einem erhöhten Interesse an der russischen Gesellschaft und deren Kulturleben führte. Die militärischen Kontakte führten jedoch auch zu einer „Angst vor einer russischen Expansion, dem Panlawismus, der bolschewistischen Revolution und dem sowjetischen Kommunismus“ (ebd.: 116), die sich bis in das 20. Jahrhundert beständig halten sollte.

Im 19. Jahrhundert nahmen vor allem die Befreiungskriege gegen Napoleon und die Wiener Konferenz einen starken Einfluss auf das Russlandbild. Liberalen Kräften galt Russland als „Bollwerk der Reaktion, als expansionistische Großmacht, die die europäische Freiheit und Zivilisation bedroht“ und auch als „Feind der nationalen Einheit“, während die Konservativen es als „Garant der bestehenden Ordnung“ ansahen (ebd.: 117 f.).

Im 20. Jahrhundert wiederum war die nach 1918 eintretende Russlandbegeisterung prägend und führte zur Vorstellung von einer „Seelenverwandtschaft des deutschen und russischen Volkes“ (ebd., 2003: 119). Sowjetrußland wird vor allem seitens sozialistisch geprägter Schriftsteller als „das Land des Fortschritts schlechthin“ (ebd.: 120) beschrieben. Angesichts von wirtschaftlicher Depression, Arbeitslosigkeit und Nachkriegsfolgen erscheint einem Großteil der deutschen Gesellschaft das östliche System als „leuchtendes Gegenbeispiel zur eignen Misere“ (ebd.: 120 f.). Die vorherrschende

Russlandbegeisterung und das zunehmende Interesse an dem neuen sowjetischen System führten zu zahlreichen Reisen in die Sowjetunion. Walter Benjamin und Oskar Maria Graf zählen zu den Reisenden, die eine umfassende Beschreibung ihrer Reiseerfahrungen und Reiserouten für die Leser und die Gesellschaft hinterlassen haben.

Walter Benjamins *Moskauer Tagebuch* bezieht sich auf seine achtwöchige Moskau-Reise vom 06. Dezember 1926 bis 01. Februar 1927, die er sowohl aus privaten als auch aus beruflichen Gründen unternahm. Während seines Moskauaufenthalts war Benjamin teilweise in einem Hotel untergebracht oder verbrachte seine (Arbeits-)Zeit in der privaten Wohnung seines in Moskau berufstätigen Begleiters, Bernhard Reich, oder auch gelegentlich im Sanatorium bei seiner in Moskau wohnhaften alten Liebe Asja Lacis. Aufgrund Benjamins begrenzter Russischkenntnisse wurde er außer von seinem Moskauer Umfeld auch von Dolmetschern begleitet. Die Reise nach Russland wurde größtenteils von Benjamin selbst sowie z. T. auch durch Vorschüsse für literarische Arbeiten finanziert, die durch seinen Moskau-Aufenthalt entstehen sollten.

Oskar Maria Graf's *Reise in die Sowjetunion* ist im Vergleich zum *Moskauer Tagebuch* ein umfangreicherer Reisebericht. Auch wenn Moskau nur eines unter vielen Reisezielen darstellte, beschäftigten sich die folgenden Ausführungen nur mit dem zweiwöchigen Moskau-Aufenthalt vom 17.08.1934 bis 01.09.1934, der durch eine offizielle Einladung zum ersten Allunionskongress der Sowjetschriftsteller zustande kam. Zwar handelte es sich bei Graf's Moskaubesuch äußerlich um einen staatlich finanzierten Aufenthalt, der Autor besaß jedoch auch private Beweggründe und war von Sowjetrußland fasziniert. Im Gegensatz zu Walter Benjamin hatte Graf während seines Moskau-Aufenthalts keine engeren Reisebegleiter. Er reiste meist in einer Gruppe von deutschen und internationalen Schriftstellern, Künstlern und Regisseuren. Ein Dolmetscher stand Oskar Maria Graf ebenfalls zur Verfügung.

Im Folgenden soll gezeigt werden, wie in beiden Texten trotz gleichem Reiseziel, ähnlicher Reisezeit und ähnlichen Reisebedingungen zwei unterschiedliche Blicke auf Sowjetrußland generiert werden. Zum einen soll „der Blick“ des westeuropäischen, politisch linksorientierten, deutschen Schriftstellers aus dem kleinbürgerlichen Milieu (Oskar Maria Graf) und zum anderen ‚der Blick‘ eines westeuropäischen, unpolitischen Intellektuellen Walter Benjamin herausgearbeitet werden. Einerseits sollen die unterschiedlichen Wahrnehmungen Sowjetrußlands bzw. Moskaus und deren sprachliche Form mithilfe der spezifischen ‚Gattungsmerkmale‘ des Reiseberichts herausgestellt werden, wobei hier die Literarizität (textinterne und textexterne Merkmale) und die Rhetorik der Alterität im Fokus stehen. Andererseits soll die Konstruktion von Alterität kulturwissenschaftlich analysiert werden.

Textinterne und textexterne Kriterien der Reiseberichtsanalyse

Manfred Link hat die drei Kriterien Faktizität, Objektivität und Aktualität zur typologischen und terminologischen Differenzierung und Begriffsbestimmung zur Unterscheidung von Reiseliteratur entwickelt.¹ Der „künstlerische Charakter“ eines Textes wird dabei als „eine Funktion abnehmender Faktizität, Objektivität und Aktualität“ und einer zunehmenden Fiktionalität angesehen. Es bildet sich dabei eine Relation, die nach Link bestimmend für die Zuordnung des Reisetextes ist (Possin, 1972: 11).

Der Grad an Faktizität wird durch explizite Zeugennennung, Anführen von Fakten, faktischem Wissen, Referenzpersonen mit hohem Prestige (Wissenschaftler, Gelehrte, Intellektuelle) und intertextuelle Verweise auf prestigeträchtige Literatur etc. bestimmt. Objektivität wird in der Regel durch paratextuelle Verweise auf Kompetenz, Wissen und Unvoreingenommenheit des Autors sowie durch Vorreden von Autoritäten, die Ansehen in der Gesellschaft genießen, oder auch durch Widmungen an hochstehende Persönlichkeiten erreicht. Aktualität wiederum wird durch den Bezug zum zeitgenössischen Wissen sowie eine Korrektur, Ergänzung und Erweiterung dessen signalisiert (Maurer, 2015: 406).

Angesichts der Identität von Autor und Erzähler steht das erzählende Subjekt im Mittelpunkt. Der Autor stellt dabei „das integrierende Prinzip der Reisebeschreibung“ dar. In Abhängigkeit davon, wie der Autor seine Stellung zur Wirklichkeit organisiert, lässt sich zwischen dokumentarischem und ästhetischem Reisebericht unterscheiden (Brenner, 1990: 21).

Wendet man diese Kriterien auf Walter Benjamins *Moskauer Tagebuch* an, so besitzt es einen hohen Grad an Faktizität aufgrund des faktischen Wissens, der Referenzquellen, intertextuellen Verweise auf wissenschaftliche Literatur und Nennung von Referenzpersonen (zeitgenössische Schriftsteller, Intellektuelle, Regisseure, Politiker, Journalisten etc.). Bei Oskar Maria Graf's Text wiederum sind die Ereignisse in Bezug auf den Allunionskongress durch einen hohen Grad an Faktizität gekennzeichnet, da diese historisch belegt und dokumentiert sind. Alle weiteren von Graf beschriebenen Geschehnisse, Beobachtungen und Interpretationen hingegen, die nicht im Rahmen eines historisch belegten Wissens eingebunden sind, sind in Bezug auf ihre Faktizität zu hinterfragen.

Durch Benjamins Schreibstil, seine Auswahl der Beschreibungsobjekte, Themen und Referenzen wird ebenfalls ein hoher Grad an Objektivität generiert, der jedoch durch seine russische Bekannte Asja Lacis gefiltert und zum Teil relativiert wird. Der Grad an Objektivität bei Oskar Maria Graf's Reisebericht ist hingegen aufgrund der extrem oberflächlichen und zum Teil

¹ In der Forschungsliteratur werden diese Kriterien allerdings mit Vorsicht und zum Teil sehr kritisch betrachtet (vgl. Possin, 1972: 3–21).

widersprüchlichen Darstellungen und Interpretation eher als niedrig einzu-stufen.

Beide Texte besitzen einen hohen Grad an Aktualität, da das zeitgenössische Interesse am neuen System der Sowjetunion und dessen Menschen sehr groß war.

Was die Autor-Erzähler-Identität angeht, so stimmen beide bei Walter Benjamin überein, und man kann von einem dokumentarischen Quelltext sprechen. Bei Graf stimmen Autor- und Erzähleridentität zwar überwiegend überein, jedoch ist aufgrund seiner selbst auferlegten Rolle als Rebell und seinem überspitzen, extrem-affektiven Schreibstil nicht immer eindeutig festzulegen, ob der ‚reale‘ Oskar Maria Graf oder derjenige ‚mit der Maske‘ des Rebellen in der Rolle des Erzählers steckt.

Ein für die Reiseliteratur typisches textexternes Kriterium ist die durch ‚genera dicendi‘ generierte Glaubwürdigkeit, z. B. die empathische Rede (af-fektive Rede) oder auch die unpathetische Rede (Ueding / Kalivoda, 2005: 1145 f.). Auffällig bei Graf ist die durchgehend extrem empathische Rede mit vielen Monologen und Offenlegungen seiner z. T. sehr philosophischen (privaten) Gedanken und Gefühle. Graf bezeichnet sich dabei selbst als „Außenstehender“, der versucht „völlig subjektiv“ die auf seiner Reise beobachteten Gegebenheiten zu dokumentieren und zu interpretieren (Graf, 1974: 44). Glaubwürdigkeit wird dadurch generiert, indem er auf einen Objektivitätsanspruch verzichtet.

Bei Walter Benjamins Reisetagebuch hingegen fällt die extrem nüchterne und stichwortartige Rede auf. Sie ist im Kontext der Dichotomie einer vermeintlich deutschen und einer vermeintlich russischen Schreibweise zu verstehen, die folgend näher untersucht werden soll. Grundsätzlich ist hier festzustellen, dass durch seine knappe, nüchterne Schreibweise, ein Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und Intellektualität sowie auf hohe ‚westliche‘ Qualität des Geschriebenen erhoben wird.

Die Hypotyposis (Detailfülle) erfüllt in der Reiseberichtserstattung ebenfalls die Rolle eines Evidenz- und Glaubwürdigkeitsmarkers (Ueding / Kalivoda, 2005: 1145 f.). Bei Oskar Maria Graf fällt die Detailfülle bei der Beschreibung von Personen besonders auf und kann als ein Hauptelement seines Textes angesehen werden. Personen werden penibel genau in Hinblick auf Kleidung, Gestik, Mimik, Verhalten, Angewohnheiten, Gesellschaftsstand, Herkunft, Familie, Familienstand, Prestige, beruflichen Werdegang, Publikationen sowie berufliche und private Erfolge und Misserfolge beschrieben (Graf, 1974: 27 f.). Weiterhin zählt Graf auch dutzende Persönlichkeiten auf, die zum Allunionskongress erschienen sind, auch wenn er keinen direkten Kontakt zu ihnen hatte. Die Detailfülle gilt auch für die Beschreibung Moskaus hinsichtlich Infrastruktur, äußerem Erscheinungsbild (Straßen, Gasen, Plätze, Häuser etc.), Transportmittel, russischer Küche und russischen

Essensgewohnheiten (ebd.: 34 u. 36 ff.). Weiterhin liefert er einige zusätzliche Erläuterungen zur historischen Entwicklung der Sowjetliteratur und deren Vertretern, die fast schon den Charakter wissenschaftlicher Schriften aufweisen (ebd.: 44–57).

Walter Benjamin hingegen bevorzugt den knappen und prägnanten, ‚deutschen‘ Schreibstil und verzichtet auf ausschweifende Beschreibungen. Er schafft vielmehr eine „Signatur Moskaus“ und zeichnet ein „Weichbild“ der Stadt (Benjamin, 1980: 26). Benjamin beschreibt Russland durch den ständigen Vergleich mit dem Westen oder auch Deutschland, also in Bezug zum heimatlichen Erfahrungsraum (sog. *Similitudo*), etwa bei der Beschreibung der Infrastruktur oder der Architektur, des Kirchenbaus, der Presse oder des Kleidungsstils der russischen Gesellschaft (ebd.: 97–104). Moskau wird bei Benjamin hauptsächlich im Vergleich zu anderen westlichen Zentren wahrgenommen, wobei dieser Vergleich i. d. R. dazu führt, dass Moskau immer schlechter abschneidet als die westlichen Städte (ebd.: 98). Graf hingegen stellt keine Bezüge zum heimatlichen Erfahrungsraum her.

Alterität: Fremdheit und ihre Entstehung

Unter Alterität versteht man ein Wechselverhältnis zwischen zwei einander zugeordneten, sich bedingenden Identitäten, wobei die eigene Identität immer in Abgrenzung vom Anderen hergestellt wird. Dieses Denken in binären Oppositionen privilegiert dabei in der Regel immer eine Seite (Tippner, 1997: 9–20)

Eine Selbstdeutung von Kultur ist daher erst in der Auseinandersetzung mit anderen Kulturen möglich, wobei zu beachten gilt, dass unterschiedliche Mentalitäten eine unterschiedliche Wahrnehmung von (fremden) Kulturen bedingen. Diese Wahrnehmungsmuster sind wiederum von historisch variablen Bedingungen abhängig, welche die Selbstdeutung und Fremddeutung des Individuums steuern und beeinflussen. Beschreibungen von Eigenem und Fremden sollten dabei nicht auf ihren Wahrheitsgehalt hin untersucht werden. Vielmehr muss die Frage nach den ihnen zugrunde liegenden Wahrnehmungsmustern gestellt werden. Reiseliteratur ist eine besondere Gattung, da sie nicht nur als historische Quelle genutzt werden kann, sondern auch als Beleg für die Wahrnehmung fremder Kultur und Dokument des Kulturkontakts dient (Brenner, 1990: 29 f.).

Von Bedeutung ist auch die Einstellung des Individuums gegenüber dem Fremden, der sich zwei Grundtypen zuordnen lässt und die überwiegend als Mischform vorzufinden ist (Seifert, 2003: 31 f.). Zum einen der ‚horror alieni‘, also die Angst vor dem kulturell Fremden, bei der Fremdheit als Bedrohung der eigenen Person wahrgenommen wird. Zum anderen der ‚amor alieni‘, der

das Fremde als Reiz betrachtet, als Faszination und als einen Ort, an dem man keinen gesellschaftlich auferlegten Beschränkungen ausgesetzt ist, an dem man nach dem sucht, „was man im Eigenen vermißt“ (Seifert, 2003: 32).

Bei Graf hat die Fremde einen extrem positiv konnotierten Charakter und wird als Ergänzung oder sogar als Verbesserung betrachtet. Bei Benjamin hingegen bildet sich schon nach kürzester Zeit eine zentrale Dichotomie zwischen Eigenem und Fremden heraus (wobei die Fremdheit als solche erkannt, reflektiert und bestimmt wird), die sich sowohl thematisch als auch sprachlich durch sein ganzes Reisetagebuch zieht. Benjamin betont dabei explizit, „wie unmöglich der Vergleich von russischen Lebensverhältnissen mit denen Westeuropas im Einzelnen“ sei (Benjamin, 1980: 93).

Was aber bedeutet Fremdheit eigentlich? Oskar Maria Graf geht davon aus, dass der Mensch als solcher immer ein Mensch bleibt und gar nicht ‚fremd‘ sein könne, dass „nur die Dinge, der Gestus, die Mechanik des Lebens fremd und anders [sind], der Mensch [aber] [...] im Tiefsten überall gleich“ bleibe (Graf, 1974: 5). Demnach geht Graf beim Begriff *Fremde* von einer materiellen Fremdheit aus. Alles Nicht-Greifbare, alles Komplexere, was nicht aus reiner Beobachtung herausgefiltert und interpretiert werden kann, wird mit dem Eigenen gleichgesetzt nach dem Motto: „Es wird überall mit Wasser gekocht“, so dass Graf sich schon nach den ersten Tagen in Moskau „wie zu Hause“ fühlt (ebd.: 5 u. 58). Er reflektiert über seine Immigrations- und Exilvergangenheit und stellt ebenso fest, dass der Heimatbegriff für ihn sehr relativ sei und es für ihn eigentlich „gar keine Fremde“ gebe (ebd.: 58).

Ist Graf wirklich ein ‚Weltbürger‘, der sich überall zurechtfinden und mit der fremden Kultur und Gesellschaft arrangieren kann? Widersprüchlich ist, dass Graf sich zwar in Rußland wie zu Hause fühlt und Grenzen im Sinne von territorialen Grenzen nicht ernst nehmen kann, aber dessen ungeachtet den Deutschen und den Menschen der Sowjetunion als grundverschieden beschreibt und wahrnimmt (ebd.: 5. u. 59). Wenn er weiterhin behauptet, sich sofort mit „den Sowjetmenschen“ verstanden zu haben (ebd.: 58), stellt dies ebenfalls ein Widerspruch dar, weil er keine Kenntnisse des Russischen hat und somit auch keine unmittelbare Verständigung möglich war. Jeder Kontakt zum ‚Sowjetmenschen‘ im Reisebericht kommt nur durch eine Mittlerperson zustande. Zum Ende seines Moskau-Aufenthaltes fühlt sich Graf dann nicht nur vom ‚Sowjetmenschen‘ verstanden, er fühlt sich sogar wie „zu Besuch bei nahen Freunden“ (ebd.: 81).

Bei Benjamin hingegen lässt sich eher der ‚horror alieni‘ beobachten, was schon angesichts der „feindlich-kriegerischen“ Wortwahl und bei der Metaphorisierung Moskaus als Festung deutlich wird (Benjamin, 1980: 51). Nicht nur seine Einstellung gegenüber dem Fremden unterscheidet sich grundsätzlich von Graf, sondern auch die Art und Weise des Umgangs damit. Während Graf keine Dichotomie des Eigenen und des Fremden aufbaut, sondern einen

eher oberflächlichen, allgemeinen Blick darauf hat, bildet sich bei Benjamin schon zu Beginn seiner Reise eine sowohl sprachliche als auch thematische Dichotomie von Eigenem und Fremdem heraus. Dabei handelt es sich um Fremdheit als Komplementarität und zum Teil auch um Fremdheit als Gegenbild, wobei das Fremde nicht direkt negativ konnotiert, sondern vielmehr kritisch hinterfragt wird. Zentrale thematische Motive der Dichotomie sind dabei: Stadt(raum) vs. Land(raum), Individualität vs. Kollektivität bzw. Privatheit vs. Kollektivität, sowie Intellektualität vs. Unbildung bzw. westliche Intellektualität und Belesenheit vs. russische Bilderflut und Unbildung. Die zentrale Dichotomie der Schreibweise in Walter Benjamins Reisetagebuch stellt Detailfülle, ausschweifende Formulierungen und einen nicht zielgerichteten Schreibstil als russische Schreibweise einer prägnanten Kürze und Resultatorientierung als deutsche Schreibweise gegenüber.

Dichotomien in Benjamins *Moskauer Tagebuch*

Benjamins Reisetagebuch ist von der Dichotomie westlicher Intellektualität und Bildung vs. russische Unbildung gekennzeichnet. Westeuropa sieht er als eine Region der ‚Durchbildung‘ an, die für Personen wie z. B. Asja Lacis extrem anziehend sei und spricht von einem „Drang nach Westeuropa“, den angeblich sogar bereits in Russland assimilierte Personen verspüren (Benjamin, 1980: 50). In Russland hingegen sieht er ein Land der „katastrophalen Unbildung“ (ebd.: 80). Dabei bemängelt er nicht nur die fehlende Allgemeinbildung sondern auch die Bildung in Bezug auf andere Kulturen.

Die Maßnahme staatlicherseits, durch „Kenntnisse der russischen und westeuropäischen Klassiker“ das Bildungsniveau zu verbessern, wird von Benjamin kritisch betrachtet und als „Popularisierung der bürgerlichen Kulturwerte in Sowjet-Rußland“ bewertet (ebd.: 80 ff.). Bilderflut und Bilderkult in Russland sind für Walter Benjamin die Verkörperung der russischen Unbildung schlechthin. In seinem Tagebuch beschreibt er diese für ihn befremdliche Bilderflut sehr genau und schreibt ihr einen „Stil kindlicher bunter Witzblätter“ (ebd.: 91 f.) zu. Grundsätzlich sieht er Moskau als ein „buntes Bilderbuch“, wobei er sogar in der Tretjakoff-Galerie davon spricht, dass die „erzählenden Bilder“ die gesamte Galerie zu einem „großen Bilderbuch“ machen (ebd.: 114).

Kulturhistorisch besaß das Bild als solches in den Anfängen der Sowjetunion in der Tat eine extreme ‚Macht‘. Bilder dienten der Veranschaulichung des sozialistischen Aufbaus, des Fortschritts durch das neue Regime und waren Symbole der Moderne und des „Sprungs eines rückständigen Agrarlandes ins 20. Jahrhundert“ (Schlögel, 2018: 96). Die Legitimierung des neuen Regimes durch Bilder wurde jedoch wiederholt von Intellektuellen wie

Benjamin in Frage gestellt, da oft Theorie und Praxis des sowjetischen, sozialistischen Aufbaus und die Überführung in die Moderne weit auseinanderklafften (ebd.: 101).

Die Dichotomie zwischen Stadt und Land kommt bei Benjamin überwiegend bei der Beschreibung der Architektur und Infrastruktur Moskaus, sowie bei der Beschreibung von sowjetischen Wohnräumen zum Vorschein. Moskau wird als „Prärie der Architektur“ bezeichnet, die sich durch den „wilden Charakter der Straßen“ sowie die Mischung von „bäurischen hölzernen Dorfhäusern mit Jugendstilvillen“ auszeichnet (Benjamin, 1980: 72 f.). Trotz des großstädtischen Charakters Moskaus spricht Benjamin von einer dörflichen Stille (ebd.: 99).

Nicht nur die Architektur der Stadt betrachtet Benjamin durch den Filter der Stadt-Land-Dichotomie, sondern auch die Bewohner der Stadt. In einem Moskauer Club, in dem Benjamin sich zum Ende seiner Reise aufhält, beschreibt er dessen Mitglieder als „das schlechteste Publikum“, als „Nep-Bourgeoisie“ und vergleicht die hohe Moskauer Gesellschaft mit einem „kleinstädtischen Schwof“ (ebd.: 134). Das Bild einer ‚unfertigen‘, sich im Aufbau befindenden Stadt, das Benjamin zeichnet, steht in einem engen Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Diskurs über die drei Metropolen Paris, Berlin und Moskau. Darin gilt Moskau als die Stadt der Zukunft, als eine Utopie, die sich gerade im Werden befindet, Berlin hingegen ist die Stadt der „amerikanisierten, europäischen Gegenwart“ und Paris diejenige der „großbürgerlich modernen Vergangenheit“ (Asholt, 2006: 12) oder laut Benjamin auch die „Hauptstadt des 19. Jahrhunderts“ (Fähnders, 2006: 101–119). Als Intellektueller sieht Benjamin den Diskurs der utopischen Zukunft im Sozialismus kritisch, wie sich aus seinen Beschreibungen der ‚unfertigen‘ Stadt, deren vollständiger Aufbau noch in entfernter Zukunft liegt, ablesen lässt.

Die Dichotomie Individualität vs. Kollektivität oder auch Privatheit vs. Kollektivität spielt vor allem in Bezug auf die sowjetrussischen Wohnverhältnisse eine Rolle. Westliche Reisende reagieren dabei besonders sensibel auf das Thema der Privatsphäre. Im Allgemeinen herrscht aus westlicher Perspektive der Eindruck vor, dass das sowjetische System das Konzept der Privatsphäre komplett abgeschafft habe.

Das Konzept des Privaten bzw. der Privatsphäre ist grundsätzlich westlich geprägt und entstand im 18. Jahrhundert, wohingegen in Russland das Gegenkonzept der ‚sobornost‘, also des Miteinanders dominiert, das aus tief verwurzelten religiösen und kulturellen Traditionen stammt, die schon lange vor der Revolution die Gesellschaft formten. Nach 1917 verwandelte sich der ‚sobornost‘ aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen und soziodemographischen Lage in einen völligen Mangel an Privatsphäre. Die Wohnungs- und

Familienpolitik war durch und durch ideologisch geprägt und darauf ausgerichtet, mit jeglichen Mitteln das neue System durchzusetzen. Klepikova (2015) unterscheidet nach Beate Rössler drei Bereiche des Privaten: das private Zuhause, die private Wohnung oder das private Zimmer und private Gegenstände. In gewöhnlichen Wohngegebenheiten in der frühen Sowjetunion wie z. B. Arbeiterbaracken, Wohngemeinschaften und Kommunalwohnungen war der Mangel an Privatsphäre und Individualität besonders offensichtlich für westliche Reisende.

Walter Benjamin vergleicht die russischen Wohnräume bzw. Zimmer mit einem „Lazarett nach der letzten Musterung“ (Benjamin, 1980: 39). Er beschreibt sie als „trostlos, kleinbürgerlich, niederschlagend“ (ebd.) und setzt diese in Beziehung zu der russischen Lebensweise sowie zum sozialen Leben der Sowjetbürger, das sich überwiegend im öffentlichen Raum abspielt (ebd.). Der historische Stilwandel des Interieurs der russischen Wohnung, der mit der „tektonischen Verschiebung, Entwurzelung und [dem] Sesshaftwerden einer ganzen Gesellschaft“ (Schlögel, 2018: 347) zusammenhängt, verstärkt dabei das Gefühl der Entwurzelung, der fehlenden Privatheit und der fehlenden Gemütlichkeit, die Benjamin wahrnimmt. Bei seinen Beschreibungen dieser „Kleinbürgerzimmer“ nutzt er erneut einen „Kriegswortschatz“ um die feindliche Atmosphäre dieser Räume hervorzuheben. Er bezeichnet dabei die Kleinbürgerzimmer als „Schlachtfelder“, in denen „nichts Menschliches [...] gedeihen“ könne (ebd.: 71). Die fehlende Gemütlichkeit und damit verbundene mangelnde Privatheit machen das Leben in diesen Räumen für ihn unerträglich, bedrückend und menschenunwürdig. Was Benjamin besonders hervorhebt ist, dass sich das Leben der russischen Menschen auf „offener Straße“ abspiele (ebd.: 54), unabhängig von Wetterverhältnissen und anderen Umständen sei „das Inventar der Straßen [...] unerschöpflich.“ (ebd.: 87).

Die Kälte und der Frost sind in Benjamins Text eine Metapher für die russische Kultur. Das ‚kalte‘ Leben im öffentlichen Raum ist für ihn eine Metapher für das Fehlen von Privatheit oder ‚Gemütlichkeit‘. Die Thematik von Individualität vs. Kollektivität findet sich nicht nur in Bezug auf den sowjetischen Wohnraum wieder, sondern auch im sowjetischen bzw. sozialistischen politischen System. Bei seinen Überlegungen, der KPD beizutreten, wägt Benjamin eine Reihe von Vor- und Nachteilen ab, wobei ein zentraler Nachteil in seiner Liste die „völlige Preisgabe der privaten Unabhängigkeit“ an die Partei ist (ebd.: 108).

Zur Rhetorik der Alterität beider Texte

Laut Tippner (1997: 35) kommt das Fremde „nicht direkt zu Wort, sondern stets gefiltert oder arrangiert durch das Bewußtsein des Übersetzers oder Ethnologen, der als Vermittler Fremdes in Eigenes überführt“, woraus sich eine Rhetorik der Alterität ergibt. Diese Rhetorik zeichnet sich durch diskursive Strategien wie z. B. des *Otherings*, der *Inversion* und des *Vergleichs* aus (ebd. 35–49).

Beim *Othering* handelt es sich um die Bildung von Oppositionen. So spricht Oskar Maria Graf stets über „die Russen“ (Graf, 1974: 7), über „die“ und „wir“. Sogar „ein anderer Wind“ gehe in Russland, und „die Luft riecht anders“ (ebd.: 20). Er spricht von den „Russen“ und den „Deutschen“ sowie von „meine[n] deutschen Kameraden“ und den unbekanntem „Sowjetmenschen“ oder der „Sowjetfrau“, denen „wir deutschen Kollegen“, „wir Westeuropäer“, „unsere Art von Intellektualität, von Ironie oder auch wirklichem Tiefsinn“ und „wir ausländische Schriftsteller“ gegenüberstehen (ebd.: 59, 62 f. u. 72).

Bei der *Inversion* wiederum werden Unterschiede wahrgenommen und ins Gegenteil verkehrt, wobei der Diskurs über den Anderen eine Inversion des Eigenen darstellt. So bezeichnet Graf seine Heimat Deutschland als „kapitalistischen Schwindel“ und das fremde Russland als „sozialistisches Vaterland“ (ebd.: 10).

Der *Vergleich* ist ein Versuch, das Andere und das Eigene zu vereinen, wobei der Vergleich als Diskursstrategie ein Übersetzungsverfahren im übertragenden Sinne oder auch ein Übersetzungsinstrument darstellt. Z. B. assoziiert Graf den Besuch des Lenin-Mausoleums in Moskau mit dem Besuch des Wallfahrtsorts Altötting und versucht die Wichtigkeit des Mausoleumsbesuchs für die Russen nachzuvollziehen, indem er das fremdkulturelle „Ritual“ in ein eigenes übersetzt (ebd.: 35 ff.).

Bei allen drei Strategien wird mit der Opposition Eigenes vs. Fremdes gearbeitet. Kommt es zu einer Nicht-Übersetzung, „deutet [dies] Unsicherheit in Bezug auf das Äquivalent oder vielmehr [auf] radikale Andersheit an“ (Tippner, 1997: 46). Solche Oppositionen und Alteritätsbezüge festigen sich dabei sehr oft zu Stereotypen, die zu vorurteilsbehafteter Wahrnehmung führen. Alteritätsdarstellungen sind also „imagotyp“ (ebd.: 47). Sie nutzen Stereotype und Klischees, um Fremdes zu beschreiben und darzustellen.

Die Theorie des Fremden erlaubt es, Kultur als ein System von Zeichen zu begreifen, das wie ein Text gelesen werden kann, wodurch somit „die Notwendigkeit der Übersetzung des fremden Texts, der fremden Kultur“ (ebd.: 38) besteht. Oskar Maria Graf versteht sich dementsprechend als Übersetzer der fremden Kultur, als Mittler zwischen deutscher und sowjetrußischer Kultur. Seine Rolle als kultureller Übersetzer ist jedoch zu hinterfragen,

da es eines bestimmten Wissens sowie gewisser Fertigkeiten und Fähigkeiten bedarf, die Graf zum Teil fehlen, um eine gültige kulturelle Übersetzung anzufertigen. Graf erkennt zwar Widersprüche in der Fremde, schafft es jedoch nicht, diese in einen passenden Kontext zu übersetzen bzw. richtig zu interpretieren. So beschreibt er, wie erwähnt, sehr ausführlich den Lenin-Mausoleumsbesuch in Moskau und setzt diesen zum heimatlichen Erfahrungsraum in Beziehung. Dabei verbindet er die Art und Weise der Verbeugung des russischen Volkes vor Lenin mit einer kirchlichen Tradition und schreibt, dass „kirchlich düsteres Licht herrschte“ und der „gläserne Sarg auf dem Podest in der Mitte [...] hell erleuchtet“ strahlte (Graf, 1974: 35), was er als widersprüchlich und sogar schändlich empfindet, da Kommunismus und Religion für ihn unter keinen Umständen vereinbar sind. Hieraus lässt sich folgern, dass Graf die Bedeutung des Lenin-Mausoleums als ein „Symbol der Macht“, als „Pol des 20. Jahrhunderts, bedeutsamer [...] als Mekka“, als „Zentrum für Manifestationen und Rituale der Sowjetmacht“ (Schlögel, 2018: 818 ff.) nicht erkennt und aus diesem Grunde das eigene Ritual mit dem fremden Ritual und dessen Bedeutung gleichsetzt.

Auch Graf stellt in seinem Reisebericht Überlegungen zur Kollektivität und Individualität an. So erscheint ihm der Gegensatz zwischen der kollektivistischen sowjetrussischen Bevölkerung, der Masse, wo sich „nicht einmal Persönlichkeiten wie Lenin von der Masse abheben“ (Graf, 1974: 39) und der deutschen extrem individualistischen Gesellschaft, wo die Wertschätzung des Persönlichen höchste Priorität hat, kaum überwindbar. In diesem Punkt sieht er keine Möglichkeit zum Vergleich bzw. keine Möglichkeit zur Übersetzung, was darauf hindeutet, dass Graf das Konzept der Kollektivität der russischen Kultur nicht in seiner Gesamtheit versteht und aus diesem Grund auch nicht übersetzen kann (ebd.: 47 f.).

In Bezug auf Individualität und Kollektivität beschreibt Graf sehr genau den in der Sowjetunion vorherrschenden „Zwang der Sowjetkunst“² (ebd.: 47 ff.) und vergleicht diesen mit der westlichen dichterischen Individualität. Er macht sich in gewisser Weise über ihn lustig, indem er den auferlegten, parteigenehmen sowjetischen Literaturstil mit der Formgebundenheit der byzantinischen Ikonenmalerei vergleicht (ebd.: 48 f.). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwiefern Graf über den innenpolitischen, institutionellen Aufbau des fremden Systems informiert war, da die Interpretation seiner Beobachtungen höchst oberflächlich, fast schon naiv wirkt und kaum ernst zu nehmen ist. Besonders unbedarft scheint die Schilderung der Begegnung mit der russischen Geheimpolizei in einem Moskauer Park (ebd.: 68–72), die Graf gar nicht als solche identifiziert. Während er bei einem Spaziergang im Moskauer Kulturpark von Menschen belästigt wird und sich

² Hier ist die in der UdSSR vorherrschende Zensur gemeint.

vorkommt wie ein „fremdes Tier“ (ebd.: 70), schreitet eine von ihm als „witzloser Zivilist“ beschriebene Person, wahrscheinlich jedoch ein Mitarbeiter der Geheimpolizei, ein und beendet die Szene. Der ‚Zivilist‘ bringt Graf zurück ins Hotel, wobei man sich einige Minuten später sogar telefonisch, jedoch anonym nach Grafs Befinden erkundigt. Dieser Vorfall wird dann von Graf folgendermaßen interpretiert und bewertet: „Ein ordentliches Land“, dachte ich, „die Polizei funktioniert ausgezeichnet“ (ebd.: 71). Als Grafs Bekannter Tretjakow diese ‚Anekdote‘ in der „Prawda“ publizieren will, wird dies entschieden abgelehnt. Die Weigerung, das Geschehen im Park öffentlich zu machen, bewertet Graf die lediglich als „Witzlosigkeit der Sowjetunion“ (ebd.: 72).

Ein weiteres Zeichen dafür, dass sein Wissen über das fremde politische und institutionelle System der Sowjetunion nicht besonders groß ist, sind auch seine Beobachtungen in Bezug auf die Bürokratie in der Sowjetunion (ebd.: 81–84), die, wie er nach zwei Gesprächen mit einem deutschen Arzt und einem deutschen Kollegen feststellt, nicht besonders gut funktioniere. Das Scheitern des sowjetischen Bürokratiesystems erklärt sich Graf folgendermaßen:

Bürokratie steht diesem Volk nicht [...], dieses Volk ist zu lebendig... Na, warten wir ab, bis es sich auch an das gewöhnt hat... Bürokratie ist ja überhaupt erst dann was wert, wenn man sie nicht mehr spürt, wenn man über sie hinausgewachsen ist... (Graf, 1974: 84)

Wenn Brenner (1990: 27) davon ausgeht, dass sich ein Reisebericht immer im Spannungsfeld zwischen Ausgangskultur und Zielkultur befinde und beiden naiv begegne, dann bestätigt sich dies vor allem in Grafs Reisebericht.

Walter Benjamin hingegen sieht sich nicht wie Graf als Übersetzer, im Sinne eines Übersetzers einer fremden Kultur, sondern verfolgt ganz pragmatische (sowohl private als auch berufliche) Ziele. Sein Reisetagebuch zeichnet sich, wie dargestellt, durch eine besondere Rhetorik der Alterität aus.

Mechanismen der kulturellen Fremdwahrnehmung

Wie erwähnt, ist das Basismuster in der Fremdheitsthematik „das Eigene in seiner Wechselbeziehung zu dem Fremden“, wobei genau diese Wechselbeziehung grundlegender Ausgangspunkt der Interpretation und des Umgangs mit dem Fremden darstellt (Seifert, 2003: 32). Grundsätzlich hat man dabei festgestellt, dass die Fremdwahrnehmung sich besonders auf Bereiche konzentriert, innerhalb derer die Diskrepanz zwischen eigener Kultur und fremder Kultur am größten ist. Die Wahrnehmung in Bezug auf Fremdheitserfahrungen wird einerseits durch kulturspezifische stereotype Vorstellungen,

andererseits durch eigenkulturelle angelegte Normen und Werte beeinflusst. Entscheidend ist, „daß [...] die Wahrnehmung des Individuums nicht realitätsabbildend ist, sondern [...] die Wahrnehmung des einzelnen gefiltert und damit zugleich eingeschränkt wird“ (ebd.: 33). In diesem Zusammenhang macht sich der Einfluss der sozialen Einstellungen, Vorurteile, Stereotype und Imagotype bemerkbar. Einstellungen werden dabei als sozialpsychologischer ForschungsOberbegriff für Vorurteile, Stereotype und Imagotype gebraucht. Im Folgenden soll generell unter (sozialen) Einstellungen „die Meinung eines Individuums über ein bestimmtes Objekt“ verstanden werden, wobei diese Meinung „zugleich eine Bewertung [...] positiver als auch negativer Art sein kann“ (ebd.: 36–50).

Im Folgenden werden die Teil-Begriffe *Stereotyp* und *Imagotyp* oder auch *Image* (*Fremdbild*) definiert; der unwissenschaftliche Begriff ‚Vorurteil‘ wird nicht verwendet. Stereotype gelten als „wesentliche Komponente menschlicher Erkenntnis- und Handlungsfähigkeit“ (ebd.: 41). Es handelt sich um „Modellvorstellungen von Teilbereichen der sozialen Wirklichkeit, die das Resultat einer Reduzierung der Komplexität von Wirklichkeit sind“ (ebd.: 41). Sie können sowohl positiv als auch negativ wertend sein und weisen in der Regel einen kollektiven Charakter auf (ebd.: 40). Entscheidend ist, dass sie nur sehr eingeeengte Modellvorstellungen der sozialen Realität sind und somit keineswegs die komplexe Realität abbilden oder beschreiben können (ebd.: 43). Problematisch daran ist, dass „Stereotypen-Träger sich meist dieser Tatsache nicht bewußt sind und ihr vereinfachtes Bild mit der Wirklichkeit gleichsetzen“ (Tippner, 1997: 41).

Im Folgenden soll der Fokus auf der verbalen Realisation, also auf der sprachlichen Form von stereotypen Darstellungen liegen. Stereotype sind aus linguistischer Sicht betrachtet eine sprachliche Realisierung bzw. Umsetzung einer bereits festgefahrenen Überzeugung, die sich auf bestimmte Personengruppen, Gegenstände, Institutionen oder auch ganz allgemeinen Gegebenheiten richtet (ebd.: 42 f.). Die implizite verbale Stereotypisierung baut auf Umschreibungen, Anspielungen und Metakomentaren auf, wohingegen die explizite Stereotypisierung eine triviale Variante der sprachlichen Umsetzung von Stereotypen darstellt (ebd.: 42 f.). Dabei soll die verbale Realisierung von Stereotypen in den zwei Reiseberichten nicht auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft und als negativ oder positiv bewertet werden. Sie soll lediglich beschrieben und analysiert werden und dabei Auskunft über den Blick der Autoren auf Sowjetrußland geben.

(*Fremd*)*Bilder*, *Images* oder auch *Imagotype* unterscheiden sich insofern von Stereotypen, da sie wesentlich komplexer und umfangreicher sind (Seifert, 2003: 49). Ein weiteres wesentliches Unterscheidungsmerkmal ist die Wandelbarkeit von Images. Diese passen sich der Zeit und den Gegebenheiten

der Gesellschaft an, sind flexibel und dynamisch (ebd.: 50). Stereotype hingegen sind starr. Eine strikte Trennung zwischen Image und Stereotyp ist in diesem Sinne dennoch nicht möglich, da sich beide Konstrukte gegenseitig beeinflussen und aufeinander aufbauen (ebd.: 36–50).

Im Reisebericht von Graf wird mit sehr vielen stereotypen Darstellungen und Fremdbildern gearbeitet. Besonders Grafs Bekannter Adam, der ihn unfreiwillig während der Zeit in Moskau begleitet, scheint das Ebenbild des vorurteilsbehafteten Menschen zu sein:

Weg! Geklaut! Die Polen! Diese Halunken! [...] Ich bin bloß froh, wenn wir aus dem Land draußen sind. / Alles neppt, stiehlt, raubt hier! (Graf, 1974: 13 f.)

Graf hingegen bildet die Opposition zu Adam, als nicht voreingenommener, die Dinge objektiv und gelassen betrachtender, Reisender und Übersetzer der fremden Kultur, der keine vorgefertigte Meinung hat und sich auf die Menschen in ‚der Fremde‘ einlassen möchte. Durch die überzogene Darstellung seines Mitreisenden lässt er sich selbst objektiver und vernünftiger wirken und überzeugt somit den Leser von seiner Unvoreingenommenheit (Graf, 1974: 79). Graf gibt vor, sich bestens in das ‚Sowjetleben‘ eingefunden zu haben und bildet den Gegenpol zum unbeholfenen, vorurteilsbehafteten und ‚echt deutschen‘ Adam, der sich ‚in der Fremde‘ nicht zurechtfinden kann. Graf versteht sich als ‚auf dem Boden gebliebenen‘ Weltbürger, der sich problemlos an neue Umstände anpassen kann und sich mit den unterschiedlichsten Menschen und Mentalitäten zu arrangiert.

Trotz dessen bedient sich Graf einer Reihe von Stereotypen und spricht von „typisch bäuerlich russischen Gesichtern“ oder wundert sich über den „Bildungsdurst“ und „Bildungshunger“ des Proletariats und der Bauern (ebd.: 66, 40 u. 55). Auch in Bezug auf die Modernisierung, Industrialisierung und den Umgang in der Gesellschaft mit diesen Entwicklungen stellt er mit einer gewissen westeuropäischen Arroganz fest, dass die Sowjetbürger „manchmal daran glaubten, so etwas gäbe es nur bei ihnen und sonst nirgends und [sich] [...] aufrichtig [...] freuten“, wenn es Reisenden und Gästen gut gefiel (ebd.: 80).

Weitere typische Russlandbilder wie diejenigen von der tiefen russischen Seele und des heimatliebenden russischen Patrioten sieht Graf ebenfalls während seines Moskauaufenthalts bestätigt. Er spricht von einem neuen, durch die Gründung der Sowjetunion verstärkten Patriotismus, der bis hin zu einer „Verliebtheit in die Heimat“ (ebd.: 80) reiche, und interpretiert den russischen Stolz auf die Heimat als eine extrem starke Heimatliebe und Heimatverbundenheit, ohne dabei die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in seine Überlegungen miteinzubeziehen.

Walter Benjamin hingegen arbeitet kaum mit stereotypen Darstellungen. Es sind vereinzelte stereotype Russlandbilder herauszulesen, wie z. B. dasjenige vom unterwürfigen russischen Menschen oder von der asiatischen, exotischen Fremde (Benjamin, 1980: 149 u. 175). Benjamin schafft zwar Fremdbilder, jedoch nicht durch Stereotypisierung, sondern durch Bildung der weiter oben beschriebenen thematischen und sprachlichen Dichotomien.

Der Begriff der Perspektive spielt in Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Fremden ebenfalls eine entscheidende Rolle. Hier soll der Begriff von einem philosophischen, theologischen und geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet werden (Ritter / Gründer, 2007: 364–378). Dabei wird davon ausgegangen, dass alles letztendlich perspektivisch ist und dass die Welt immer nur von dem persönlichen, eigenen Standpunkt aus betrachtet werden kann, der zwar relativ ist, aber deshalb nicht falsch sein muss. Daraus folgt, dass nur eine Vereinigung aller Perspektiven objektiv sein kann (ebd.: 363–367).

Die Perspektiven von Walter Benjamin und Oskar Maria Graf unterscheiden sich grundlegend voneinander, wobei bei beiden ein Perspektivenwechsel stattfindet, der durch die Fremdheitserfahrung während der Reise hervorgerufen wird.

Graf begann die Reise nach Russland mit dem Standpunkt des ‚typischen Westeuropäers‘ seiner Zeit, die er folgendermaßen definiert:

Wir Westeuropäer waren noch größtenteils mit jener traditionellen Vorstellung vom russischen Menschen in die Sowjetunion gekommen, die wir aus der russischen Geschichte und aus der russischen klassischen Literatur gewonnen hatten. Irgendwo lebte in uns noch der unterwürfige Muschik, der rechtlose Arbeiter als Bild, wenn auch nicht mehr ganz als Wirklichkeit. In uns war mit dem Begriff „Rußland“ das Dumpfe, Vergrübelte, Religiöse und Mystische noch immer tief verbunden. Wir glaubten letzten Endes [...] an ein asiatisch-geheimnisvolles Volk, dessen Seele auch die sozialen und politischen Veränderungen gleich gelassen hatte. (Graf, 1974: 62 f.)

Nach einigen Tagen Aufenthalt in Moskau revidiert Graf die allgemeine „Westeuropäer Perspektive“ und stellt fest, dass das „jetzige Sowjetvolk [...] ganz und gar anders [war]“ (ebd.: 63).

Grafs Perspektivenwechsel ist jedoch kritisch zu betrachten. Denn es stellt sich die Frage, ob es möglich ist, nach so kurzer Zeit und so oberflächlichem, kurzen Kontakt mit der fremden Kultur, einen so tiefen Einblick in das Fremde zu gewinnen, um eine durch Bildung und Sozialisation erworbene, historisch geformte und durch Fremdbilder beeinflusste Wahrnehmung umzuformen.

Benjamins Reflektion über Moskau/ Rußland und über seine eigene Perspektive, seine Wahrnehmungen und Erfahrungen, die in seinem Tagebuchnachtrag zu lesen sind, fallen kritischer aus:

Es ist mit dem Bilde der Stadt und der Menschen dasselbe wie mit dem Bilde der geistigen Zustände: die neue Optik, die man auf sie gewinnt, ist der unzweifelhafteste Ertrag eines russischen Aufenthalts. Man mag auch Rußland noch so wenig kennen lernen- was man lernt, ist Europa mit dem bewußten Wissen von dem, was sich in Rußland abspielt, zu beobachten und zu beurteilen. Das fällt dem einsichtsvollen Europäer als erstes in Rußland zu. Darum ist andererseits auch der russische Aufenthalt für die ausländischen Besucher ein so sehr genauer Prüfstein. Es wird jeden nötigen, seinen Standpunkt zu wählen und genau zu präzisieren. (Benjamin, 1980: 163)

Benjamin ist sich der Gegenüberstellung von Eigenem und Fremden bewusst und beobachtet einen ‚Perspektivenwechsel‘ aufgrund seiner Erfahrungen und Erlebnisse in Rußland. Diese neue Art der Wahrnehmung durch die Reise bezieht sich bei Benjamin nicht auf die fremde russische, sondern auf die eigene deutsche Kultur. Benjamin hat sich also durch seine Moskau-Reise eine neue Perspektive auf das Eigene eröffnet.

Durch die Analyse der beiden Quelltexte mithilfe literaturwissenschaftlicher und kulturwissenschaftlicher Kriterien konnten zwei völlig unterschiedliche Blickwinkel auf die Sowjetunion herausgearbeitet werden. Walter Benjamins *Moskauer Tagebuch* verkörpert dabei den kritischen, westeuropäischen Blick eines unpolitischen Intellektuellen, der die Fremde erforschen und verstehen möchte, um durch sie einen neuen, tiefgründigen und differenzierteren Blick auf das Eigene zu gewinnen.

Oskar Maria Grafts *Reise in die Sowjetunion 1934* hingegen repräsentiert den westeuropäischen, politisch linksorientierten, anti-intellektuellen ‚kleinbürgerlichen‘ Blick, der in der Fremde das Neue sucht und dort utopische Zukunftsszenarien baut. Graf versucht dabei nicht das Fremde in seiner Gesamtheit zu verstehen und zu erforschen, sondern vielmehr sich zu assimilieren und ein Teil dieser ‚neuen utopischen Ordnung‘ zu werden, ohne dabei die Fremde, deren Beschaffenheit und Struktur zu hinterfragen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Benjamin, Walter (1980): *Moskauer Tagebuch*, hrsg. v. Gary Smith, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Graf, Oskar Maria (1974): *Reise in die Sowjetunion 1934*, hrsg. v. H.-A. Walter, Darmstadt: Luchterhand.

Sekundärliteratur

- Asholt, Wolfgang (2006): „Einleitung: Die Blicke der Anderen“, in: Asholt, Wolfgang / Leroy, Claude (Hrsg.): *Die Blicke der Anderen Paris - Berlin – Moskau*, Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 11–25.
- Brenner, Peter (1990): *Der Reisebericht in der deutschen Literatur: Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Tübingen: Niemeyer.
- Fähnders, Walter (2006): „Amerika und Amerikanismus in deutschen Rußlandberichten der Weimarer Republik“, in: Asholt, Wolfgang / Leroy, Claude (Hrsg.): *Die Blicke der Anderen Paris – Berlin – Moskau*, Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 101–119.
- Klepikova, Tatiana (2015): „Privacy As They Saw It: Private Spaces in the Soviet Union of the 1920–1930s in Foreign Travelogues“, in: *Zeitschrift für Slavische Philologie*, Band 71, 353–390.
- Maurer, Michael (2015): „Reiseberichte als Wissenspeicher“, in: Grunert, Frank / Syndikus, Anette (Hrsg.): *Wissenspeicher der Frühen Neuzeit: Formen und Funktionen*, Berlin, Boston: De Gruyter, 391–412.
- Possin, Hans-Joachim (1972): „Reisen und Literatur: Das Thema des Reisens in der englischen Literatur des 18. Jahrhunderts“, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried (2007): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Band 7: P–Q, Basel: Schwabe & CO AG.
- Schlögel, Karl (2018): *Das sonjetische Jahrhundert: Archäologie einer untergegangenen Welt*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Seifert, Katrin (2003): *Die Konstruktion Rußlands in der deutschen Auslandsberichterstattung 1985–1995: Studien zum Wandel der deutschen Wahrnehmung Rußlands*, Berlin: wvb.
- Tippner, Anja (1997): *Alterität, Übersetzung und Kultur*, Frankfurt am Main: Lang.
- Ueding, Gert / Kalivoda, Gregor (2005): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Darmstadt: WBG.